

Vorwort

"Die Logik der Forschung: das ist eine Verkettung größerer und kleinerer Schwierigkeiten, die einen in jedem Augenblick zum Nachdenken darüber zwingen, was man tut, und die es ermöglichen, immer besser zu wissen, was man sucht, indem sie ansatzweise Antworten liefern, die wieder neue, grundlegendere und klarere Fragen nach sich ziehen. (...) Etwas tun, ohne genau zu wissen, was man tut - damit eröffnet man sich die Chance, in dem, was man getan hat, etwas zu entdecken, was man vorher nicht wußte" (Bourdieu 1988, S. 40 und 39).

Gegen die spontanen Sympathieäußerungen, die mir bei der Nennung meines Vorhabens immer wieder entgegengebracht wurden, war es nicht leicht, etwas über Fernfahrer schreiben zu wollen *ohne* selbst jahrelang als LKW- Fahrer tätig gewesen zu sein oder doch zumindest einige Repräsentanten dieser eigentümlichen Subkultur in einer Befragung unmittelbar zu Wort kommen zu lassen. Ebenso schwer war es, der offenkundigen Enttäuschung vieler zu begegnen, wenn ich die Antwort auf die Frage nach den Weil- Motiven dieser ungewöhnlichen Themenwahl nur mit spärlichen biographischen Hinweisen auf die Berufstätigkeit meines Vaters (der Lastwagenfahrer war, aber "nur" im Nahverkehr und noch nicht mal im gewerblichen) garnieren und auf die verblichenen beruflichen Träume eines kleinen Jungen zurückführen konnte, der während seines späteren Soziologiestudiums den Führerschein Klasse II gemacht hat. Gegen jede Intuition und gegen einen schon fast fraglosen Empirismus, mit dem man sich der Arbeits- und Lebenswelt von Fernfahrern offenbar zu nähern hat, war mein Vorhaben in erster Linie von theoretischen Interessen getragen. Um diese zu befriedigen, genügte es zunächst, bereits verfügbares empirisches Material zu (re)interpretieren, in der Hoffnung, daß die hier präsentierten vorläufigen Antworten ebenso wie die neu aufgeworfenen Fragen später einmal der empirischen Prüfung in einer Primärerhebung standhalten werden.

Die vorliegende Studie hat der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms- Universität in Münster vorgelegen und ist dort als Dissertation angenommen worden. Das Dissertationsvorhaben ist im Rahmen der Graduiertenförderung des Landes Nordrhein- Westfalen finanziell (und mit Geduld) unterstützt worden, wofür ich mich an dieser Stelle bedanken möchte. Dem IuK- Institut für sozialwissenschaftliche Technikforschung in Dortmund habe ich für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung zu danken, die ohne die Um- und Nachsicht von Rainer Bohn (edition sigma) in dieser Form nicht möglich gewesen wäre. Besonderen Dank schulde ich Dirk Hesse vom Lehrstuhl Technik und

Gesellschaft, der die publikationsreife Einbindung der Grafiken mit hohem professionellen Engagement realisiert hat.

Wissenschaftliche Publikationen sind meist von einer bezeichnenden Ästhetik durchdrungen, mit der - zumindest im Haupttext - alle subjektiven Bezüge getilgt und die eigene Person so weit es geht sprachlich ausgeblendet wird. Allein im Vorwort ist die erste Person gefragt, vor allem dort, wo es darum geht, die eigene Leistung in aller Bescheidenheit dem Wirken anderer und die unvermeidbaren Fehler sich selbst zuzuschreiben. Auch wenn die hierbei erforderlichen Danksagungsrituale oft etwas fade oder zu gequält originell wirken, möchte ich den Dank für ein "Ge-Denken" an jene nutzen, ohne die mein Vorhaben praktisch folgenlos geblieben wäre. In diesem Sinne habe ich zunächst meinem Lehrer und Betreuer Hans-Jürgen Krysmanski dafür zu danken, daß er mir Mut gemacht hat, neue Wege in der Soziologie zu suchen und zu beschreiten, und Heinz Hartmann dafür, bei allem Querdenken den Bezug zum Mainstream nicht aus den Augen zu verlieren. Thomas Malsch und allen Kolleg(inn)en am Lehrstuhl Technik und Gesellschaft an der Universität Dortmund ist für die kreative Atmosphäre und für die Spielräume zu danken, mein in Münster begonnenes Vorhaben zu Ende führen zu können. Meiner Familie Beate, Marcel und Marissa Martin möchte ich an dieser Stelle ganz besonders dafür danken, daß sie einen großen Teil meiner Lasten meist geduldig mitgetragen haben, ihre Vernachlässigung zähneknirschend ertragen und mir die nötigen Freiräume zugewilligt haben, ohne die eine Fertigstellung meiner Dissertation nicht möglich gewesen wäre.

Münster, im Februar 1994

Michael Florian